

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 329.

Freitag den 25. November.

1870.

Bundes-Kriegs-Anleihe betr.

Die erste Sendung von Schuldverschreibungen — auf Nr. 1 bis 1474 der von hier über eingelieferte Zusageheine ausgestellten Empfangsbcheinigungen — ist angelangt.

Die Betheiligten können solche gegen Rückgabe der betr. Empfangsbcheinigungen und gegen eigenhändige Vollziehung hierzu besonders vorgeschriebener Quittungen in den gewöhnlichen Geschäftsstunden hier abheben.

Leipzig, den 24. November 1870.

Königliche Lotterie-Darlehns-Casse.

Ludwig Müller.

Wöbel.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten, heute Freitag, den 25. November a. C.

Abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr im Saale der I. Bürgerschule.

- Tagesordnung: I. Gutachten des Finanzausschusses über die Conten 1, B—L, 2, 3, 4, 5, 7, (5—26), 8, 11, (A, D, E, F, G, J, K), 14, 30, 34, 40, 41, (Bedürfnisse) 42, 44, 46 und das Specialconto der Stadtbibliothek des Haushaltungsplanes für 1871.
- II. Gutachten des Bauausschusses über a) Herstellung einer Treppe an der Schulgasse nach der Promenade, b) die Conten 32, 33, 35, 36 des Budgets für 1871.
- III. Gutachten des Ausschusses zum Einquartierungswesen über den Antrag des Städtischen Vereins, die Einquartierung in Massenquartieren betreffend.
- IV. Gutachten des Gasausschusses über das Budget der Gasanstalt für 1871.

Bekanntmachung,

die Anmeldung zur I. und II. Bezirksschule für Ostern 1871 betr.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche für Kinder, die zu Ostern künftigen Jahres schulpflichtig werden, allhier um Aufnahme in eine der beiden Bezirksschulen nachsuchen wollen, haben sich deshalb von jetzt an bis Ende d. J. unter Vorstellung der Kinder bei den betreffenden Herren Armenpflegern zu melden.

Die Bestimmung darüber, welche der beiden obigen Schulen jedes der aufzunehmenden Kinder zu besuchen haben werde, bleibt vorbehalten.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch.

Wittich, Ref.

Leipzig, am 7. November 1870.

Deutscher Protestantenverein.

r. Leipzig, 23. November. Am gestrigen Abend nahm der hiesige Deutsche Protestantenverein seine durch die kriegerischen Ereignisse unterbrochenen öffentlichen Versammlungen wieder auf. Der Vorsitzende, Professor Dr. Seydel, begrüßte die Anwesenden mit einer längeren Ansprache, in welcher namentlich hervorgehoben wurde, daß das deutsche Volk die Aufgabe habe, das Werk der Reformation zu Ende zu führen, daß auf jeden Fall auf den Krieg eine Zeit regeren, verstärkten Lebens auf dem Gebiet der Kirche folgen werde, und daß man sich fest dazu entschließen müsse, in den dabei unausbleiblichen Kampf ganz und voll einzutreten. Herr Diakonus Dr. Vinkau nahm darauf das Wort zu einem Vortrag über das Thema „Luther und der Krieg“, aus dem wir das Folgende entlehnen:

Nur aus dem Tode kommt das neue Leben, nur aus dem heißen Kampfe des Friedens Freude: also lautet das eiserne Gesetz dieser Welt. Und das ist es auch, was Jesus sagen will, wenn er den Seinen verkündigt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Wohl war das letzte Ziel seiner ganzen Lebensarbeit, ein Reich des Gottesfriedens aufzurichten in der Menschenwelt, und er hat es aufgerichtet, und Millionen haben sich aus der Unruhe der Zeit in den Frieden seines Reiches gerettet — aber dabei hat er sich nicht verhehlt, daß die Aufrichtung desselben zu vielen erbitterten Kämpfen führen, ja, daß sie nur unter Handhabung des Schwertes sich vollziehen werde. Wohl war er gekommen, Frieden zu senden auf Erden, aber mit tiefem Schmerze mußte er erkennen, daß die Menschen zum Besitze dieses Friedens nur gelangen könnten durch heißen Kampf.

Solche Erkenntniß aber ist auch für uns unter den gegenwärtigen Zeiläufen von großem Werth. Es steht unser Volk mitten in einem überaus blutigen Kriege; es kämpft unter Aufbietung seiner ganzen Kraft für die höchsten nationalen Güter. Gott der Herr hat seinen Waffen den Sieg verliehen, um welchen seine treuen Söhne gerungen haben unter glänzender Entfaltung aller kriegerischen Tugenden. Nur die wahnsinnige Verblendung des Feindes und seine fast unglaubliche Ueberhebung hindern noch den

Frieden. Wir wissen, daß es nur einer kleinen Schuld und vergleichsweise geringer Opfer bedürfen wird, um uns zu der gerechten Frucht so trauer Arbeit und zu einem dauernden Frieden zu verhelfen. Aber wie von Anfang sich vereinzelt Stimmen erhoben haben, um die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit dieses Krieges in Zweifel zu ziehen, so müssen wir auch jetzt, und zwar nicht allein aus dem Munde scheelsüchtiger Nachbarn, allerlei Mahnungen zur Friedfertigkeit vernehmen, als wären wir es, die eine baldige Beendigung der Kriegsgräuel verhindern. Man beschwört uns im Namen der Menschlichkeit, dem Blutvergießen ein Ende zu machen; man verurtheilt einen jeden, auch den gerechtesten Krieg als schändlichen Menschenmord; man fordert unter Verufung auf die Pflichten der allgemeinen Menschenliebe, daß wir dem noch immer in seiner Frechheit beharrenden Feinde, uns und ihm selber zum Schaden, die mildesten Friedensbedingungen bewilligen und uns das Blut unserer Väter mit einem schänden Stück G. L. abkaufen lassen sollen. Und warum dies Alles? Weil man die stitliche Nothwendigkeit des Krieges unter Verhältnissen, wie die gegenwärtigen sind, verkennt oder thörichtem Träumen zu Liebe absichtlich verleugnet. Gewiß, auch wir harren sehnsüchtig der Zeiten, da man die Schwerter in Pflugscharen wird verwandeln können, aber wir wissen auch, daß diese Zeiten noch nicht gekommen sind und so bald noch nicht kommen werden. Dieser gegenwärtige Krieg hat uns, ohne daß wir uns zu überheben und die eigenen Fehler und Schwächen vor unseren Augen zu verbergen brauchen, bei unseren Gegnern in einen solchen Abgrund stitlicher Verkommenheit h. d. n. lassen und uns vor Allem eine solche Verleugnung alles Rechts gefühls und aller Wahrsamkeit gezeigt, daß wir sagen müssen: so lange das deutsche Volk solche Nachbarn ungedemüthigt an seinen Grenzen hat, wird auch sein Wahrspruch, trotz aller Friedensliebe, und obwohl es den ernststen Willen hat, einen Fort des Friedens im Herzen Europas zu bilden, fort und fort lauten müssen: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!“

Denselben Anschauungen nun, von der zeitweisen Unvermeidlichkeit des Krieges und von dem guten Rechte desselben trotz aller Gefahren und Uebelstände begegnen wir auch in den